Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 46 (1996)

Heft: 2

Buchbesprechung: Ein Haus und seine Menschen 1549-1989. Ein Versuch zum Verhältnis von Mikroforschung und Sozialgeschichte [Olivia Hochstrasser]

Autor: Burghartz, Susanne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dass unter Karl besonders häufig Kirchengüter entfremdet wurden. – Reuters Hypothesen werden von einigen der übrigen Beiträge gestützt: Franz Staab, der sich mit den Bischöfen Gerold und Gewiliob von Mainz beschäftigt, teilt offenbar die Zweifel an dem akuten Reformbedarf in der fränkischen Kirche am Anfang des 8. Jahrhunderts. Ulrich Nonn und Hans-Werner Goetz zeigen, dass die historiographische Tradition, die Karls Säkularisationen von Kirchengütern zum Gegenstand hat, erst in der Mitte des 9. Jahrhunderts einsetzt und Probleme jener viel späteren Zeit reflektiert. In die gleiche Richtung zielen die Untersuchungen von Alain Dierkens über vier Klöster in der Maas-Gegend und von Patrick J. Geary über das Kloster St-Victor in Marseille. Karls Politik gegenüber diesen kirchlichen Institutionen unterschied sich kaum von derjenigen seiner Vorgänger und Nachfolger. – Die einst beliebte Vorstellung, Karl habe die enteigneten Kirchengüter als «Lehen» ausgegeben, um im Kampf gegen die Araber eine schlagkräftige Reiterarmee zur Verfügung zu haben, gilt seit langem als widerlegt. Trotzdem unterzieht Herwig Wolfram die Entwicklung des fränkischen «Lehenswesens» (zur *precaria pro verbo regis*) erneut einer Prüfung, kann jedoch in der Zeit Karl Martells keine entscheidenden Veränderungen ausfindig machen.

Einige der Aufsätze sind Themen gewidmet, die Karl Martell nur indirekt berühren. So rekonstruiert Hubert Mordek die Genealogie des mainfränkischen Herzogsgeschlechts der Hedenen. Matthias Becher opponiert gegen die bisher allgemein akzeptierte Annahme, der Hausmeier Grimoald, ein Grossonkel Karl Martells, habe in der Mitte des 7. Jahrhunderts versucht, anstelle des Merowingers Dagobert II. seinen eigenen Sohn zum König zu erheben. Mit den Verhaltensweisen der irischen Wandermissionare des 7. und 8. Jahrhunderts beschäftigt sich Michael J. Enright; er zieht zu deren Erklärung die autochthonen Traditionen Irlands heran. Michael Richter widerlegt anhand des St. Galler Urkundenmaterials die unlängst von Rosamond McKitterick vertretene These, in der Karolingerzeit habe es unter Laien mehr Schriftkundigkeit gegeben, als gemeinhin vermutet wird. Karl Brunner geht auf den Import mediterraner und orientalischer Luxusgüter in das Frankenreich ein. Michel Banniard orientiert über die sprachliche Situation im lateinisch-romanischen Teil des Frankenreichs.

Konrad Wanner, Luzern

Olivia Hochstrasser: **Ein Haus und seine Menschen 1549–1989. Ein Versuch zum Verhältnis von Mikroforschung und Sozialgeschichte** (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 80), Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., Schloss, 72020 Tübingen, 1993, 336 S.

Das Haus Nr. 119 steht an der Bahnhofstrasse 1 in Jungingen auf der Schwäbischen Alb. Die Geschichte dieses Hauses und vor allem die Geschichte seiner Bewohner hat Olivia Hochstrasser in ihrer Freiburger Dissertation vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart minutiös untersucht. So ist ein interessanter Längsschnitt entstanden, der sowohl die materielle Sachkultur des Hausbaus wie auch die materiellen Grundlagen seiner Erbauer (Clain Hans Deugger war Vogt des Ortes) und seiner Bewohner behandelt. Die lange Geschichte der Besitzer zeigt auch für Jungingen zunehmende Knappheitsprobleme vor allem im 17. und 18. Jahrhundert, die Hausbewohner stiegen endgültig aus der sozialen Oberschicht ab, das Haus wurde unter mehrere Besitzer aufgeteilt. Die Ergebnisse ihrer mikrohistorischen Quellenarbeit zum Haus und seinen Bewohnern verknüpft Olivia

Hochstrasser mit den Ergebnissen anderer, stärker strukturgeschichtlich ausgerichteter Untersuchungen zu einem umfassenden Bild der Geschichte dieser Dorfbewohner, in der neben der bäuerlichen Wirtschaft, die Strukturen des Dorfes und die innerdörflichen Beziehungen, die Beziehungen zwischen Dorf und Herrschaft und der lange Kampf der Junginger gegen diese Herrschaft, die soziale Organisation im «ganzen» Haus und die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, der konkrete Alltag im Haus und seine jahreszeitlichen Veränderungen, aber auch die Auswirkungen besonderer, «grosser» Ereignisse auf die Hausbewohner, wie Krieg, Seuchen und Hunger, aufgezeigt werden. Besonders spannend wird die Arbeit dort, wo die Fülle von Quellen einen ungewohnten Blick auf die Hausbewohner und ihre Umwelt erlauben: im Fall von Jacob Grösser, dem Initiator eines Hexenprozesses und dessen psychologischen Hintergründen, im Fall von Wolfgang Kohler, der sich seine eigene (Welt-)Geschichte schrieb, und im Fall von Gabriel Dekel, seiner Stieftochter Anna und deren unehelichem Sohn Engelbert Rehm, die sich im 19. Jahrhundert – wie viele andere Junginger auch – mit dem Hausierhandel neue, über das Dorf hinausgreifende Möglichkeiten erschlossen. Dass auch Jungingen an der Jahrhundertwende in die Moderne eingetreten war, zeigte sich nicht nur an der Gründung von (Gesangs-)Vereinen und am Bau von Strassen, Eisenbahn und Bachbegradigung; das Haus Nr. 119 wurde seit dem Jahr 1921 nicht mehr landwirtschaftlich genutzt, sondern beherbergte nun eine Peitschenfabrik. Zum Schluss ihrer Untersuchung reflektiert Olivia Hochstrasser in einem anregenden theoretischen Teil die Notwendigkeiten, Ergebnisse strukturgeschichtlicher Analysen mit stärker lebensweltlich orientierten Mikrostudien zu verknüpfen, die die Handlungsebene betonen. Mit ihrer Dissertation ist dies Olivia Hochstrasser in hohem Mass geglückt. Neben Arbeiten, die ein Dorf oder eine Familie ins Zentrum gerückt haben[1], hat sie mit dem von ihr gewählten Blick auf ein Haus und dessen Bewohner eine neue, interessante Möglichkeit der mikrohistorischen Fokussierung gefunden. *Susanne Burghartz, Basel*

1 Vgl. für die Schweiz: Max Baumann, *Kleine Leute. Schicksale einer Bauernfamilie 1670–1970,* Zürich 1990, und Albert Schnyder-Burghartz, *Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700. Vorindustrielle, ländliche Kultur und Gesellschaft aus mikrohistorischer Perspektive – Bretzwil und das obere Waldenburger Amt von 1690 bis 1750,* Liestal 1992; für Württemberg: David W. Sabean, *Property, production and family in Neckarhausen,* Cambridge 1991.

Denis Woronoff: **Histoire de l'industrie en France du XVIe siècle à nos jours**. Paris, Seuil, 1994, 671 p.

Première puissance industrielle mondiale en 1780 devant l'Angleterre, la France se retrouve en quatrième place deux cents ans plus tard. A l'échelle du palmarès économique, le verdict paraît sans appel et le constat sans équivoque: perte de puissance, perte d'influence, perte de créativité, perte d'initiatives, perte de dynamisme, la liste des tares s'accumule pour accoler à la France l'image d'une irrémédiable descente aux enfers économiques dont bon nombre d'historiens se sont gargarisés à souhait. Si au stérile jeu des performances multiséculaires et à l'aune de la compétition internationale, la comparaison accentue le poids des prétendus malheurs industriels français, le jugement supporte mal une pesée qualitative des comportements, des attitudes, des acquis et des innovations. En brossant le tableau d'un demi-millénaire d'histoire industrielle, Denis Woronoff appelle non